



Stephanie Hauschild

STEFAN  
LOCHNER

Erster  
deutscher  
Meister

 GREVEN VERLAG KÖLN





## Inhaltsverzeichnis

### Das »Dombild«

- 11 Ein Besuch im Kölner Dom
- 18 Der »Altar der Stadtpatrone«
- 28 Albrecht Dürer, der »Altar der Stadtpatrone« und ein Meister Steffan
- 31 Worum es in diesem Buch geht
- 34 Vom Bodensee nach Köln
- 38 Stefan Lochners Werke sind Teile eines großen Puzzles

### Bilder für Kölner Kirchen

- 41 Der »Altar der Stadtpatrone« in der Ratskapelle
- 45 Wo die Ratsherren saßen
- 46 Reliquien am »Altar der Stadtpatrone«
- 49 »Weltgericht« im Wallraf-Richartz-Museum
- 49 Flügel und Stifter
- 68 Das »Jüngste Gericht«
- 74 Gebete für die Toten
- 76 Zwei Retabelflügel für die Johanniter
- 83 Eine Tafel für den Deutschen Orden
- 88 Marienleben
- 89 Reliquien am Altar
- 97 Ein schwieriger Fall

### Bilder für Bücher und ein Blick in die Werkstatt

- 105 Was unter der »Kreuzigung« verborgen liegt
- 106 Ein Gebetbuch
- 110 Zwei Stundenbücher

111	Malte Stefan Lochner Miniaturen?
116	Stundenbücher in Köln
117	Stefan Lochners Farben
119	Gold und Luxus
124	Wo Stefan Lochner arbeitete

## Bilder zur Andacht und Erinnerung in Kirchen, Klöstern und andernorts

131	Szenen aus der Kindheit Christi
137	Diptychon
140	Zur Benutzung von Diptychen
142	Ein Diptychon für die Kölner Franziskaner?
145	Die »Muttergottes in der Rosenlaube«
145	Stifterbildnis?
154	Wandelbare Muttergottes
158	Die »Muttergottes mit dem Veilchen«
161	Ein Erinnerungsbild für St. Cäcilien
165	Stefan Lochners Blumenwiesen
171	Schluss: Stefan Lochner in Köln

## Anhang

179	Anmerkungen
180	Katalogangaben
184	Bibliografie
187	Bildnachweis
190	Dank

# Das »Dombild«

## Ein Besuch im Kölner Dom

Kalt ist es, zwei Tage nach dem Dreikönigstag, im Kölner Dom. Durch die bunten Glasfenster fällt nur wenig Licht in den Kirchenraum. Es riecht nach Weihrauch, der Atem der Besucher dampft. Die ganze Woche noch ist der Domchor geöffnet. Touristen und Gläubige können einen Blick auf den berühmten Schrein der Heiligen Drei Könige werfen, dessen Inhalt durch ein kleines Fenster an der Stirnseite zu erahnen ist. Ein Domschweizer zeigt einer Besucherin auf dem Handy, wo genau man die Schädel durch die Öffnung sehen kann. Menschen unterhalten sich leise über die Reliquien. Manche beten still versunken auf den Stufen vor dem Schrein.

Ich verlasse den Chor in Richtung Südseite, wo ein goldenes Triptychon, ein aus drei Teilen bestehendes Bild also, Besucher in die Marienkapelle lockt (S 12 f.). Obwohl der Raum gar nicht klein ist, scheint das imponierende Werk die schmale Kapelle beinahe zu sprengen. In der Bildmitte thront Maria mit ihrem Kind. Ihr huldigen die Heiligen Drei Könige, deren Gebeine ich eben noch im Schrein bestaunt habe. Begleitet werden die Weisen auf den Altarflügeln von der heiligen Ursula mit ihren Jungfrauen und vom heiligen Gereon mit der thebäischen Legion. Unbestritten ist der Schrein in der Zeit um den Dreikönigstag der religiöse Mittelpunkt des Doms, doch zieht auch das mächtige Altarbild die Besucher an. Kein Wunder: Die lebensgroßen Figuren sind in leuchtenden Farben gemalt. Grün und Rot fallen auf und ein intensives Blau, das uns später noch genauer beschäftigen wird. Dazu schimmerndes Blattgold für den Hintergrund, kostbar gemalte Kleider und Waffen, die lieblichen Gesichter der Frauen und Männer, eine mit unzähligen Blüten übersäte Blumenwiese ... Es gibt viel zu entdecken auf diesem Bild. Doch nicht immer präsentiert sich das Triptychon in seiner ganzen Pracht. In der Fastenzeit zwischen Aschermittwoch und Ostern und in der Adventszeit sind seine Flügel geschlossen. Dann ist auf den Flügelaußenseiten die Verkündigung an Maria zu sehen, die in vergleichsweise gedämpften Grau- und Brauntönen gemalt ist (S. 14 f.).

Das Flügelaltarretabel – wie solche Bilder am Altar kunsthistorisch korrekt bezeichnet werden – ist hinter dem Altar aufgestellt. Ein hölzerner Sockel mit einer lateinischen Inschrift stützt das Bild auf dem gemauerten Block (S. 16). Tuch und Kerzen auf dem Altartisch, die Kanzel, Kirchenbänke in zwei Reihen und der

schwache Duft nach Weihrauch verraten, dass in der Kapelle Gottesdienste gefeiert werden. Ich nutze die Gelegenheit und setze mich auf eine Bank in der ersten Reihe. Häufig genug ist der Chorumgang verschlossen. Dann ist nur ein Blick aus der Ferne durch ein eisernes Gitter möglich. Doch auch in der Kapelle halten mich die Altarstufen auf Abstand. Die Beleuchtung bringt das Retabel einerseits zum Strahlen, andererseits bricht sich das Licht auf den Tafeln. Ich weiß zwar, dass auf der Blumenwiese Akeleien, Löwenzahn und andere Pflanzen blühen und ein Hirschkäfer zwischen den Gewächsen krabbelt. Doch solche Details sind von meinem Platz aus nicht zu erkennen. Auch von den gespiegelten Fenstern auf den Rüstungen der Ritter ist nicht viel zu sehen. Wenn ich mich hinstelle, muss ich den Kopf in den Nacken legen, um das riesige Bild in seiner Gesamtheit zu erfassen. Einzelheiten im oberen Teil des Bildes sind so nicht zu erkennen. Schon seltsam: Ein wunderbar gemaltes Kunstwerk voller außergewöhnlicher Details und doch kommt man nicht nahe genug heran, um alle Einzelheiten betrachten zu können. War das wirklich so beabsichtigt?

Auf jeden Fall scheint das Altarbild, auf dem die Geschichte der Heiligen Drei Könige nacherzählt wird, hervorragend zu einem Ort zu passen, an dem die Gebeine der Weisen gehütet werden. Doch wurde das vermeintliche »Dombild« gar nicht für die Hohe Domkirche zu Köln geschaffen. Das jedenfalls weiß die lateinische Inschrift auf dem Sockel: Erst zum Dreikönigstag 1810 wurde das

Altarbild im Dom und in der Nähe des Schreins aufgestellt. Als Aufstellungsort wählte man damals die Agneskapelle im Kapellenkranz des Chors, später kam das Retabel in die Marienkapelle auf der Chornordseite. Den Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs überstand das »Dombild« weit weg vom Rhein in Bunkern und Kellern. Nach seiner Rückkehr präsentierte man es 1948 anlässlich der Wiedereröffnung des Doms in der Achskapelle. Zwei Jahre später schließlich wechselte es in die Marienkapelle, in der es bis heute steht.

Die Inschrift auf dem Sockel erklärt, dass das Retabel ursprünglich für die – im Zweiten Weltkrieg zerstörte – Ratskapelle St. Maria in Jerusalem geschaffen wurde. Zwischen 1424 und 1426 ließ der Kölner Stadtrat die Kapelle auf den Grundmauern der alten Synagoge im Zentrum der Altstadt errichten, nachdem man zuvor die Juden aus der Stadt vertrieben hatte. Ab 1426 feierten die Ratsherren in der Kapelle



Die Kölner Ratskapelle St. Maria in Jerusalem wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.

vor den Sitzungen die Messe. Das Triptychon beauftragten sie vermutlich zu Beginn der 1440er-Jahre, aber so genau wissen wir das nicht. Im 16. Jahrhundert wurde das Retabel erstmals als »Darstellung der Patrone der Stadt« beschrieben. Auch in der Inschrift auf dem Sockel trägt es die Bezeichnung »Altar der Stadtpatrone«.

Nachdem die französische Armee 1798 Köln besetzt und Klöster und Kirchen der Stadt enteignet hatte, brachte man das Bild zunächst in einem Gewölbe im Rathausurm in Sicherheit, um es später dann in einem Saal zwischen Uniformen, Waffen und rauchenden Soldaten zu deponieren. Viele Kunstschatze, die ursprünglich aus den nunmehr leerstehenden Kirchen stammten, wurden hingegen verkauft, und nicht alles kam in gute Hände. Es heißt, Handwerker hätten die billig erworbenen Holztafeln der alten Altarbilder als Baumaterial verwendet. Kunstsinnige Kölner Bürger wie die Boisserée-Brüder Sulpiz (1783–1854) und Melchior (1786–1851) oder Ferdinand Franz Wallraf (1748–1824) bemühten sich darum, die mittelalterlichen Schätze zu bewahren, und kauften vieles auf. Sie waren es schließlich, die den »Altar der Stadtpatrone« für Köln retteten. Sulpiz Boisserée überzeugte die Stadtverwaltung davon, das Retabel vom Rathaus in den Dom zu überführen, wo es, wie es in der Inschrift heißt, »der Verehrung wiedergegeben« wurde.

#### Der »Altar der Stadtpatrone«

Im Zentrum des Bildes thront Maria mit ihrem Sohn. Um sie herum sind die Heiligen versammelt, denen sich die Menschen im mittelalterlichen Köln besonders verbunden fühlten. Die Heiligen Drei Könige werden in der Stadt verehrt, seitdem ihre Gebeine 1164 nach Köln kamen. Der für sie geschaffene goldene Schrein im Dom zieht bis heute Pilger aus der ganzen Welt an. Auch die Reliquien der heiligen Ursula sind bis heute Gegenstand religiöser Verehrung. Die Königstochter aus Britannien sei mit ihren 11 000 Begleiterinnen, Gefolgsleuten und ihrem Verlobten Aetherius in Köln von den Hunnen getötet worden, heißt es in den Legenden. Der heilige Gereon war Offizier der thebäischen Legion. Er und seine Kameraden starben den Märtyrertod, weil sie sich als Christen weigerten, die heidnischen Götter anzubeten. Die sterblichen Überreste der Heiligen in den Schreinen der Kölner Kirchen lockten Pilgerströme an, verhalfen der Stadt am Rhein zu wirtschaftlichem Aufstieg und untermauerten ihren Ruhm als heiliges Köln und zweites Rom. Gute Gründe also, die Heiligen als Fürsprecher auf einem Altarbild für die Kapelle des Kölner Rates darzustellen.

Die im Matthäusevangelium überlieferte Geschichte von den drei Magiern aus dem Morgenland, die einem Stern folgen, um dem neugeborenen König der

